

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 91/92 (1928)
Heft: 12

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

INHALT: Wert und Unwert der Historie für den Architekten. — Das Kino-Theater SCALA in Zürich. — Haus „Am Rank“, Krönleinstrasse, Zürich (mit Tafeln 15 bis 18). — Vom Völkerbund-Gebäude in Genf. — Rationalisierung bei der deutschen Reichsbahn. — Mitteilungen: Raupenantrieb - Schneecauto Citroën. Elektrischer Speicherherd von Seehaus. Drahtseilbahn Chantarella-Corviglia. Erfahrungen mit

Gussbetonschüttungen unter Wasser. Eidgenössisches Amt für Wasserwirtschaft. Eidgenössische Kunstkommission. — Literatur. — Schweizerischer Verband für die Materialprüfungen der Technik. — Vereinsnachrichten: Sektion Bern des S. I. A. Zürcher Ingenieur- und Architekten-Verein. Basler Ingenieur- und Architekten-Verein. S. T. S.

Band 91. Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion und nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr. 12

Wert und Unwert der Historie für den Architekten.

Vorbemerkung. Die folgenden Ausführungen sind geschrieben worden, ehe durch den Rücktritt Professor Mosers Hochschulfragen erhöhte Aktualität gewonnen haben. Sie nehmen also nicht auf diesen Anlass Bezug, sie betreffen die Zielsetzung der Schule im Grundsätzlichen, und deshalb sei noch ausdrücklich davor gewarnt, diese historischen Erwägungen mit der Neubesetzung der frei gewordenen E. T. H.-Professur zu verquicken. Die Erziehung zum Entwerfen und die Weckung des historischen Bewusstseins — ohne das es keine Modernität gäbe — sind zwei Aufgaben, die sich nur dann gegenseitig fördern können, wenn sie aufs Sauberste getrennt sind, denn sie gehen von diametral entgegengesetzten Punkten aus. Die Synthese, die sich natürlich schliesslich im Studenten vollziehen sollte, muss von ihm als psychische Spannung empfunden und durch eigene Arbeit gelöst werden; der Eklektiker und Heimatschützer, der die Distanz zur Vergangenheit nicht sieht und seine Gegenwartsaufgaben mit unangebrachten historischen Reminiszenzen verunreinigt, ist der ahistorische Mensch par excellence.

Zugespielt auf das Bedürfnis der Gegenwart ist zu fragen: Soll sich der moderne Architekt mit den Denkmälern der Vergangenheit beschäftigen, und den Ideen nachgehen, aus denen sie gewachsen sind? Soll er also historische Formenlehre treiben, und überhaupt Kunstgeschichte, Kunstgeschichte als Geistesgeschichte verstanden, und nicht als blosser Ansammlung von Tatsachen und archivalischen Feststellungen? Und ist solche Beschäftigung mit der Vergangenheit nützlich und somit nötig, oder ist sie überflüssig und demnach schädlich? Von einem Studium der Historie zum Zweck der Nachahmung ist bei alledem natürlich nie die Rede.

Selbstverständlich wird mit unserer Frage der ganze Fragenkomplex der historischen (also humanistischen) Erziehung überhaupt berührt, um den besonders in Mittelschulen so erbittert gestritten wird; hier interessiert uns aber die Sache nur soweit, als sie den Architekten angeht.

Erste Frage: Muss man, um ein architektonisches Gegenwartsbedürfnis, einen ganz genau umschriebenen Zweck zu befriedigen und technisch richtig konstruieren zu können, eine Vergangenheit bemühen, deren andere Zwecke mit andern Methoden befriedigt wurden? Diese Frage wird man ohne Zögern verneinen können. Das angebliche Dogma, „dass man ohne Latein (oder Historie überhaupt) nicht selig werden könne“, das immer wieder gelegentlich in Schulangelegenheiten von Gegnern der humanistischen Erziehung als Gespenst an die Wand gemalt wird, dürfte in Wahrheit kaum einen einzigen Anhänger haben. Wir sind sogar noch viel radikaler, und überzeugt, dass man nicht nur ohne Polytechnikum und Universität, sondern sogar ohne Primarschule ein tüchtiger, erfolgreicher Mensch werden kann — geschweige denn selig. Diese Seligkeit ist dem Analphabeten sogar besonders leicht gemacht: vor wieviel Verführungen zu unnötigen Ablenkungen durch Geschriebenes bewahrt ihn doch seine Unkenntnis!

Zur Seligkeit also wie zum Geldverdienen sind historische Kenntnisse durchaus unnötig, und weit eher Belastungen als Förderungen, und soweit es dem Architekten nur um diese beiden Dinge zu tun ist, wird er alle historischen Zumutungen mit dem gleichen Recht ablehnen, mit dem der praktische Monteur auf theoretische Statik oder

Elektronentheorie verzichtet. Das alles mag irgendwo im Hintergrund stehen als abstrakte Spekulation, der Mann der Tat hat seine paar Handgriffe und Faustregeln, und damit ist viel einfacher auszukommen — das ist nicht zu bestreiten. Aus ähnlich praktisch-materieller Einstellung wird ja selbst der Historie manchmal ein Interesse entgegengebracht, das ihren Methoden gilt; man findet seinen Spass daran, statische Ueberlegungen von einer vermeintlichen Auseinandersetzung von „Stütze und Last“ in den griechischen Tempel hineinzuinterpretieren, oder die ganze Gotik aus dem konstruktiven Trick des Rippenkreuzgewölbes „abzuleiten“, obwohl es beiden Epochen in Wirklichkeit auf ganz andere Dinge angekommen ist. Auch von diesem subalternen Interesse an der Vergangenheit, an dem nämlich, was sie an unveränderlichem, weil von vornherein tot-mechanischen Kalkül vermeintlich oder wirklich enthält, soll hier abgesehen werden.

Wir wollen nun gewiss nicht mit jenen beneidenswert einfach veranlagten Zeitgenossen rechten, denen die Gegenwart sozusagen als eine glatte Oberfläche erscheint, unter die alles Historische als tot und abgetan hinabtaucht, und wir sind mit ihnen gleicher Meinung, dass die Gegenwart Wichtigeres zu tun hat, als in Gräbern zu wühlen, und soweit Historie Totenkult bedeutet — und dieser Zug ist freilich auch in ihr enthalten — interessiert sie uns hier nicht.

Sie interessiert uns nur insofern, als sie die einzige Möglichkeit enthält, Lebendiges zu verstehen.

Mit allen noch so praktischen Methoden ist nur schon ein Baum nicht dazu zu bringen, dass er von heute auf morgen wächst und Früchte trägt; Bäume sind also in dem abstrakten Zeitquerschnitt, den wir Gegenwart nennen, zwar enthalten, aber sie sind nicht auf Grund dieses Querschnittes verständlich. Als Organismen, ja nur schon hinsichtlich des praktischen Nutzens, sind sie nur aus der *Tiefendimension der Zeit* erschliessbar, das heisst aber: durch historische Betrachtung. Gilt das schon für die Mehrzahl der primitiven naturwissenschaftlichen Probleme, für alle Wissenszweige, die in irgend einem Sinn mit pflanzlichen oder tierischen Organismen zu tun haben, sowie für die Geologie, so ist der Organismus höherer Ordnung, den wir „menschliche Gesellschaft“ nennen, mit allen seinen Organen, zu denen Politik, Religion, und in Gemeinschaft mit den andern Künsten auch Architektur gehört, für blosser Betrachtung im Zeitquerschnitt vollends unverständlich. Der Begriff „Tradition“ ist uns verdächtig geworden, und seine vermeintlichen Hüter vom „Heimatschutz“ haben ihm am eifrigsten das Grab geschaufelt. Trotzdem existiert die Vergangenheit eines Ortes als eine Art geistiges Klima, als Summe von psychischen Voraussetzungen des Bauherrn, des Bodens und des Architekten, sie ist gleicherweise wirksam im Traditionalisten, der sie bejaht, wie im Revolutionär, der davon lebt, dass er sie verneint. Doch brauchen wir gar nicht in diesen Hintergründen zu forschen. Schon in der empirischen, unproblematischen Nachbarschaft neuer Bauten stehen Bauten früherer Zeit, massive Ecksteine der Historie, die man schon aus finanziellen oder juristischen Gründen nicht einfach beseitigen kann, sodass sich das Neue gern oder ungern mit ihnen auseinandersetzen muss, wie mit allen Tatsachen.

Juristisches ist ja ohne historisches Denken überhaupt unverständlich; auf dem Prinzip der zeitlichen Kontinuität des Rechts beruhen alle politischen und wirtschaftlichen